

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und
die Nibelungen**

Hagen, Friedrich Heinrich

Breslau, 1814

Vierzigstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-162157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162157)

Vierzigstes Kapitel.

VII. Eke und Fasold.

Dietrich ist daheim zu Bern und schwer verwundet: dennoch will er die Heilung nicht erwarten und reitet hinweg, um seinen Ruhm nicht zu verlieren.

König Dietmar war nun daheim zu Bern, und bei ihm Dietrich, welcher sich allmählig von seinen Wunden erholte. Und diese vier Ritter waren da bei dem König: der eine war Hildebrand, der zweite Wittich, der dritte Jarl Hornboog und der vierte Heime.

Als Dietrich nun von seinen Wunden geheilt war, da geschah es eines Tages, daß er allein aus Bern ritt; und niemand wußte seine Fahrt, außer Wittich, dem sagte er sein Vor-

haben: er sei nun besetzt worden, dennoch wolle er nicht seinen Ruhm verloren haben, sondern nicht eher wieder nach Bern kommen, als bis er eine Heldenthat vollbracht habe, wodurch sein Ruhm wieder vermehrt würde. Nun ritt er Nacht und Tag, Abend und Morgen, so schnell er nur immer mochte, sieben Tage hindurch; er ritt fern durch bebaute und unbebaute Gegenden, und auf unbekanntem Wegen, bis daß er an einen Wald kam, der Osning*) hieß, bei welchem er am Abend eine Gastherberge nahm. Dort hörte er die Mähr, daß auf der andern Seite des Waldes eine Burg stehe, welche Drachensfels**) heiße: diese Burg hatte ein König bes-

*) Oder Osneck, alter Berg und Raib unfern der Hofa oder Afa, wovon auch wohl Osnabrück den Namen hat: ein Theil des Teuteburger Waldes, wo Hermann die Römer und Karl die Sachsen schlug.

**) Entweder Drachensfels am Rhein, Bonn gegenüber; oder Drachenburg an der Aaber, in der Grafschaft Hoya.

fessen, welcher Drusian hieß, aber gestorben war, und eine Gemahlin mit neun Töchtern hinterlassen hatte; und die Königin hatte sich wieder mit einem Manne verlobt, der Eke hieß, und mit welchem kein Ritter in dem ganzen Lande, darin er geboren war, verglichen werden mochte. Sein Bruder hieß Fasold, der war so stark und so stolz, daß er sich vermessen hatte, daß kein so starker Mann ihm vorkommen sollte, dem er im Streite mehr als einen Schlag gäbe; und noch hatte er den nicht gefunden, der von ihm mehr als einen Schlag ausgehalten hätte, wo er auch immer zum Zweikampf gekommen war. Es war aber Eke's Gewohnheit, daß er in den Wald fuhr, Thiere zu jagen, ganz gewappnet: und wenn er irgend jemand traf, der mit ihm sich messen mochte, den wollte er bestehen. Dietrich wußte nun nicht, wie er vor Eke'n durch den Wald kommen sollte; denn er wollte ihn diesmal nicht gerne treffen, wenn er es fügen könnte, sondern sich zu vor anderswo versuchen, als hier

mit Eke'n, bieweil er noch die Wunden zu sühlen glaubte, die Wittich ihm geschlagen hatte, und er wollte sich erst noch mit einem geringeren Manne versuchen, als Eke war.

Nun ritt Dietrich um Mitternacht, da es am dunkelsten war, hinweg, und gedachte so durch den Wald zu kommen, ohne daß Eke seiner gewahr würde. Er verirrte sich aber in dem Walde, und wußte nicht, wohin er ritt; und ehe er sich's versah, so kam Eke dar, und rief ihn an und fragte, wer da wäre und so stolzlich einher ritte. Da antwortete Dietrich: „Hier reitet der Mann, welcher Heime heißt, Studas Sohn; und ich rite in meinen eigenen Geschäften heim nach Bertanga-Land*) zu meinem Vater; mit dir aber habe ich nichts zu schaffen, und suche dich auch nicht.“ Da sprach Eke: „Es mag so sein, wie du sagst, daß du Heime bist; deine Stimme aber lautete, als wärest du

*) Bertagne, bis zum Rhein hin gedacht.

Dietrich selber, König Dietmars Sohn: wenn du nun ein so begehlicher Mann bist, wie von dir gesagt wird, so darfst du deinen Namen nicht vor einem Manne verläugnen wollen.“ Da antwortete Dietrich: „Da du so ritterlich nach meinen Namen forschest, so will ich ihn nicht länger vor dir verläugnen: ich bin Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern, wie du gerathen hast; ich habe aber nichts mit dir zu schaffen, und will deshalb meine Straße reiten.“ Da sprach Cae: „Wenn dem so ist, wie mir gesagt worden, daß du nicht längst erst von einem Dänischen Manne überwunden bist, so hat es sich nun gut für dich gefüget, daß du hier eben so große Ehre gewinnen magst, als zuvor Schimpf du gewonnen. Du verlierst in jenem Streite gute Waffen: dafür kannst du hier andre, nicht schlechtere und noch unzerbrochene gewinnen, wenn du mir meine Waffen abnimmst, nachdem du mich zu Boden gesäht.“ Da sprach Dietrich: „Du forderst mich zum Zweikampfe, ich aber habe mich dabei

nicht darauf vorbereitet; und wie könnten wir uns jezo auch schlagen, da keiner von uns den andern sehen kann? Wenn es aber lichter Tag wäre, so möchte ich dir schwerlich versagen, was du foderst, wiewohl ich nicht eben so gut gerüstet bin, wie du bist; und ich bin noch immer unverdrossen gewesen zum Zweikampf, auch da ich minder gebeten wurde, als hier, und solches ist männiglich kund in unserm Lande, wenn man es auch hier nicht weiß: und solchermaßen will ich nicht mit dir fechten." Da sagte Eke: „Neun Königstöchter und ihre Mutter, meine Verlobte, rüsteten mich zu diesem Kampfe, und um ihrentwillen kam ich her; sie gaben mir diese Waffen: mein Helm ist ganz goldbroth, mein Panzer ist ganz mit Gold ausgelegt, und auf keinen Schild kamen jemals mehr rothes Gold oder bessere Steine, als auf diesen hier. Ich habe nun zwar kein Ross, und du reitest, und könntest mir wohl entfliehen: aber es ist Helbes Werk, seinen Mann zu erwarten. Unversehens

Hieß ich mein Noß daheim: hätte ich es nur
hier, so müßtest du mit mir sechten, ob du nun
wolltest oder nicht.“ Und fürder sprach Eck:
„Warte mein, Dietrich, guter Held, ich habe
hier ein Schwert, von dem ich dir sagen will:
dies Schwert schmiedete derselbe Ulbrich*), der
dein Schwert Nagelring schmiedete; er machte
es tief unter der Erde, und ehe es ganz fettig
wurde, da suchte er in neun Königreichen, bis
er das Wasser fand, worin er es härtete; und
nicht eher fand er dasselbe, als bis er an einen
Strom kam, welcher Trey**)) hieß, darin ward *die Dräle*
es gehärtet. Das Strohblatt und der Handgriff
sind durchaus von rothem Golde geschlagen und
gegossen, und der Knauf leuchtet, wie ein Spie-
gelglas, und die Scheide, vom Gefäß bis zum

*) Vgl. Kap. 16.

**)) Etwa die Drau? In dem Liede von Ecken Aus-
fahrt, Str. 83. wird das Schwert in dem Lande
Tragant vollendet.

Ortband *) ist überall mit röthem Golde ausgelegt, auch das Gefäß ist ganz mit Gold verziert, mit Buckeln und Ringen versehen, und mit edeln Steinen besetzt. Die Klinge ist hell geschliffen und mit Gold ausgelegt: und wenn du ihre Spitze nieder zur Erde setzest, so scheint es, als wenn eine goldene Schlange von der Spitze hinauf zu dem Gefäß liefe; wenn du sie aber emporhältst, so scheint es, als wenn dieselbe Schlange von dem Gefäß zur Spitze hinauf liefe, gleich als ob sie lebendig wäre. Ihre Ecken sind so scharf, daß, wie ich wähne, kein Stahl ihnen widerstehen mag: dieß Schwert heißt Ecken = Sax**), weil nie ein Sax oder

*) Beschlag an der Spitze (Ort) der Eckene.

**) Im Original Eckisax, und das Wortspiel mit ecki, nicht: eigentlich hat es aber wohl von dem Heiden Eckel seinen Namen. Von Sax (Alteutsch Saks: noch in Sense, Scheere, verschoren u. sollen bekanntlich die Sachsen ihren Namen haben. Vgl. Nibel. B. 306.

Schwert mit also scharfen Ecken aus dem Feuer
 gekommen, in der ganzen Welt, und man müßte
 weit darnach suchen, ehe man eben solches fände.
 Dieses Schwert aber ward gestohlen und lange
 verhohlen, und das that Zwerg Albrich, der be-
 rüchtigte Dieb: er kam heimlich in den Berg
 seines Vaters, stahl ihm das Schwert, und gab
 es darnach dem König Roseleif, da ward es *Rudlich*
 wohl verwahrt, bis daß der junge Roseleif es *Herbert*
 trug und damit manchen Mann erschlug. Seit-
 dem trug es mancher Königssohn: und wenn du
 mir dasselbe ohne Wunden abgewinnest, so lasse
 Gott dich dessen wohl genießen; aber ich will
 eher des Todes sein, als dasselbe in meinen
 Nöthen sparen." Da sprach Dietrich: „Wie
 sollte ich vor deinem Schwerte fliehen, da ich
 dich selber nicht sehe, und nichts von dir weiß,
 außer, daß ich dein Geschwäg und Prahlerei
 höre. Ich reite hier in dem dunkeln Walde, so
 daß ich nichts zu sehen vermag, und ich bin nun
 voll Sorge, daß ich auf dieser Fahrt, beides,

die Strafe und auch meinen Gefährten verloren habe. Wenn du indes dein Leben behalten willst, so fordere mich nicht öfter zum Zweikampf heraus; denn alsbald der Tag kömmt, da soll jeder von uns dem andern abnehmen, was er vermag; und ich vermeine fest, daß, ehe wir uns scheiden, diese Prahlerei dir vergolten werden soll.“ Da sprach Eck: „So fahr' denn wohl und gesund; aber zuvor will ich dir noch sagen von meinem Gürtel und Säckel: in diesem sind zwölf Pfund des rothen Goldes; wenn du nun den Sieg erhältst, so hast du all' dieses Gold, und wenn du das gewinnest, so hast du wohl erworben. Nun brennt und glüht aber mein Herz in mir, so wie dieses Gold in meinem Säckel, daß ich dir nicht nahen und mit dir streifen kann. Und wenn du nicht mit mir sichten willst um des Goldes oder der guten Waffen willen, so thu' es zu Lieb' und zu Ehren der neun Königinnen und ihrer Mutter, welche meine Waffen schmücken liegen mit brennendem

Golde, und um deren willen ich manche Heldenthat vollbringen will: harre mein um ihrentwillen, und streite mit mir." Da sprach Dietrich: „Das weiß Gott, daß ich nicht um dein Gold noch um deine Waffen mit dir fechte, aber zu Ehren und zum Preis der neun Königinnen da will ich gerne mit dir streiten."

Ein und vierzigstes Kapitel.

Zweikampf Dietrichs und Eckes; von Eckes Tod und seiner Königin.

Nun sprang Dietrich von seinem Hengst, und sprach: „Es ist hier so dunkel, daß ich nichts sehen kann." Er zog sein Schwert Nagelring und hieb damit in die Steine vor sich, so daß helle Funken heraussstoben, und er einen Lindenbaum ersehen konnte, an welchen er seinen Hengst festband. Nun war Dietrich so zornmüthig geworden, daß es nicht gut war, ihm zu